

6. Ostersonntag, Lesejahr C: 16. Mai 2004
Predigtgedanken von P. Jörg Thiemann

Auseinandersetzung und Einigkeit

Wie den Glauben leben in einer veränderten Zeit?

Es geschah vor einigen Monaten: In einem Pfarrsaal trafen sich die hauptamtlichen Mitarbeiter, die Pfarrgemeinderäte, die Kirchenpfleger und sonstige ehrenamtliche Mitarbeiter zu einer Tagung. Die Frage, um die es ging war: Wie kann die Zusammenarbeit zwischen den Pfarrgemeinden, die zu einer „Pfarreiengemeinschaft“ zusammengeschlossen werden, künftig aussehen. Einige Pfarreien, die bereits länger in einer Pfarreiengemeinschaft eingeordnet waren, hatten schon viele Erfahrungen. Andere Pfarreiengemeinschaften steckten noch in den Kinderschuhen. Sie müssen ihre Wege des Miteinanders noch finden. Dazu brauchen sie Zeit, dazu braucht es noch viele Gespräche, viele Begegnungen, damit auch Vorurteile ausgeräumt werden können. Die Erfahrung zeigt aber auch: Gemeinden, die Wege des Miteinanders gefunden haben, empfinden sich als gegenseitige Bereicherung. Aus der Situation, keinen eigenen Pfarrer für sich zu haben, hat sich auch Positives ergeben. Allen Beteiligten ist klar: Auf die veränderte Situation, die sich durch den Priestermangel ergibt, muss reagiert werden. Es gilt, das Beste daraus zu machen. Menschen müssen zueinander finden.

Die veränderte Situation der Pfarreiengemeinschaften, bedingt durch den Priestermangel, kann ich vergleichen mit dem, was wir in der Apostelgeschichte gehört haben. Wir erfahren hier, dass die Christen von Anfang an mit veränderten Situationen zu tun hatten. Wie ist der Glaube zu leben in einer sich verändernden Welt? Von Beginn an hat es Konflikte, Meinungsverschiedenheiten, Streitpunkte gegeben, die gelöst werden mussten. Ich schaue mir den Streit in der Apostelgeschichte genau an. Den Glauben an Jesus Christus hatten zunehmend auch Nichtjuden angenommen. Sollten auch diese nun die Beschneidung empfangen oder nicht. Einige Judenchristen, ganz besonders Petrus, haben darauf bestanden. Doch es ist schließlich entschieden worden, dass für die Heiden keine Beschneidung nötig sei.

Ehrliches und ernsthaftes Suchen

Konflikte und Fragen hat es im Leben der Kirche immer gegeben. Sie gehören dazu. Sei zeigen, dass der Glaube nichts Festes ist, sondern etwas Lebendiges. Immer wieder diskutiert man den Zölibat. Auch die Frage nach dem Priestertum der Frau ist immer wieder Gesprächsthema. Dann stellt sich die Frage nach der gemeinsamen Kommunion von evangelischen und katholischen Christen und Christinnen. Ist es nicht endlich so weit, dass ein Katholik bei einem evangelischen Abendmahlsgottesdienst zur Kommunion gehen darf und umgekehrt. Für viele scheint das kein Problem zu sein. Aber es muss auch eine theologische Einigung erzielt sein. Fragen und Konflikte gibt es auch im Leben einzelner Pfarrgemeinden. Jeder Pfarrer, der versucht, was zu verändern, erfährt neben Rückendeckung auch Widerstand.

Wenn ich die ganzen Konflikte und Streitigkeiten mir anschau, angefangen von der Frage der Beschneidung der Heiden bis heute, dann spüre ich auch ein ganz ehrliches und ernsthaftes Suchen nach einer Lösung. Ich spüre aber auch die andere Seite:

Neben den Wegen und Antworten, die veränderlich sind, weil sich die Situation verändert, weil die Menschen verschiedener Generationen anders sind gibt es auch bleibende Werte, die uns als christliche Gemeinschaft ausmachen. Diese bleibenden Werte müssen sich in allem Suchen nach Lösungen zeigen. Jesus nennt diese bleibenden Werte im Evangelium: die Liebe zu Gott, zu Jesus, das Festhalten an dem Wort Jesu und der Heilige Geist. Es gibt den Frieden, der uns nur geschenkt werden kann.

In allen Fragen, in allen Diskussionen, und Streitigkeiten, die noch so notwendig sind, müssen sich diese Werte zeigen. Sicher: Es darf unter Christen auch Streit, Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten geben. Ich kann mir gut vorstellen, dass nicht alle Juden, die Christen geworden sind, begeistert waren als es hieß, die Heiden bräuchten keine Beschneidung zu empfangen. Für die junge Kirche war es ein Lernprozess, dass Gott auch die Heiden zum Glauben berufen hat. Aber die jungen Christen haben sich für diese Erfahrung auch geöffnet. Dazu brauchte es Zeit, dazu brauchte es damals wie heute viele Begegnungen, um Vorurteile abzubauen. Ich kann meinen Standpunkt vertreten. Das ist mein Recht. Aber ich kann mich mit meinen Mitmenschen ehrlich und fair auseinandersetzen. Dabei darf ich als Christ das Gebot der Liebe nicht verletzen. Ich kann in ehrlicher Weise nach einer Lösung suchen.

Vor allem muss ich bereit sein, auf meine Mitmenschen zu hören: Was hat mir jemand, mit dem ich mich auseinandersetze, zu sagen? Ich kann gemeinsam nach einer Lösung suchen. Geistlich gesprochen: Ich kann gemeinsam nach dem Willen Gottes suchen. Im gemeinsamen Suchen nach einer Lösung, im gemeinsamen Ringen zeigt sich das Wirken des Heiligen Geistes. Dabei muss mir folgende Haltung eigen sein: Nicht nur ich „habe“ den Heiligen Geist, sondern auch der Mitmensch. Auf die Kirche übertragen kann ich sagen, dass den Heiligen Geist nicht nur die geweihten Priester, Diakone und Bischöfe „besitzen“. Keine spirituelle Gruppe hat den Heiligen Geist für sich gepachtet. In jedem getauften und gefirmten Christ und Christin wirkt Gottes Geist, den der Vater als Beistand senden wird, der uns alles lehrt und uns an alles erinnern wird. In meiner Arbeit in der Gemeinde, in Bibelkreisen, in der Vorbereitung auf Familiengottesdiensten, in der Gestaltung der Erstkommunion merke ich oft, dass ich sehr von den Ideen einfacher Männer und Frauen lernen kann.

Der Heilige Geist wirkt!

Die Apostel betonten in dem Schreiben: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen.“ In allen Fragen und Problemen ist das für mich die frohe Botschaft: Wir sind nicht allein gelassen in dieser Welt, die sich verändert mit ihren immer neuen und höheren Anforderungen. Gott wirkt auch heute noch: in mir und durch mich, in den Mitmenschen und durch sie. Der Heilige Geist wirkt ebenso in veränderten Situationen wie auch durch sie.

Wenn wir mit dieser Haltung an die Fragen herangehen, dann halten wir an dem Wort Jesu fest. Jesus hat uns aufgetragen, einander zu lieben. Wenn wir einander lieben, dann lieben wir Gott. Wenn ich an dem Wort Jesu, dem Wort einander zu lieben, festhalte, dann ist für mich der Mensch, mit dem ich zusammenarbeite, zusammenlebe oder mit dem ich eine Meinungsverschiedenheit austrage, kein Konkurrent mehr, den ich beneiden muss, falls er was besser kann, oder kein Gegner mehr, den ich bekämpfen oder abwerten muss, sondern einer, den ich mit den Augen der Liebe betrachten muss. Dann erfahre ich auch den Frieden, den nur Jesus uns geben kann.

Tragen wir unsere Streitpunkte aus, tragen wir auch unsere Meinungsverschiedenheiten in Glaubensfragen aus. Das erst bringt den Glauben weiter. Vergessen wir aber nicht das, was bleibt: die Liebe, das Festhalten am Wort Jesu und das Wirken des Heiligen Geistes.